

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 40

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

185

WERNER WOLLENBERGER

Die Stil-Uebung:

Bitter-süß

Von allen Jahres-Zeiten mag ich den Herbst am liebsten.

Wände mit wildem Wein werden zu orientalischen Teppichen mit glühenden Mustern und brennenden Ornamenten.

Herbstzeitlosen weiden auf bräunlichen Wiesen.

Auf Hochglanz polierte Kastanien quellen aus den grünen Igelhüllen ihrer Hülsen.

Späte Sonnen-Blumen beschämen mit ihrem Gold das himmlische Original.

Die Nächte wissen ihren Sternensegen kaum zu fassen.

Doch dies alles – Schönheit des wilden Weines, rührend-blasser Herbstzeitlosen, satter Kastanien, goldener Sonnen-Blumen, reicher Sterne, schwelliger Früchte, fruchtbarer Stille, heiterer Resignation vor dem Ende – dies alles ist nur das eine. Ein anderes macht mir den Herbst noch lieber und das ist jene Melancholie, die seine Winde mit sich tragen.

Melancholie?

Ich glaube nicht, daß es das richtige Wort sei.

Nicht das treffende, nicht das verbindliche, nicht das erschöpfende. Es ist nicht Wehmut. Es ist auch nicht Traurigkeit. Es ist auch nicht Resignation.

Es ist etwas anderes.

Ich möchte es umschreiben können. Vielleicht gelingt es mir, wenn ich es beschreibe.

Es steht auf einmal neben mir. Es ist eines Abends plötzlich da.

Du gehst – etwa – nach einem kleinen Regen durch die dunkelnde Stadt. Die Straßen schimmern feucht. Es ist nicht mehr warm, aber es ist auch noch nicht kalt. Wenn Du den Kragen Deines Regenmantels hochschlägst, spürst Du nichts von Kühle. Von gelegentlichen Bäumen senkt

sich mitunter ein Blatt, das ist nicht mehr ganz bunt und noch nicht ganz dürr. Es macht kein Geräusch, wenn es fällt, aber wenn Du es zertrittst, knirscht es ganz leise, wie ein Schritt im Sand oder der Besen eines Jazzers auf dem Schlagzeug. Die Straßenlaternen brennen schon. Sie tragen ganz kleine, feine Heiligen-Scheine aus Dunst. Spinnweben aus Nebel flattern um die Türme. Die fernen Berge liegen hinter Gardinen aus Riesel-Regen. Du hast einen Tag gehabt wie viele Tage sind, nicht besser, nicht schlechter als die meisten.

Du hast keinen Anlaß zu besonderer Freude, aber auch keinen für außerordentliche Trauer.

Und trotzdem: da ist plötzlich dieses ganz besondere Herbst-Gefühl bei Dir, das mit «Melancholie» so dürftig umschriebene.

Du bist nicht eigentlich niedergeschlagen. Trotzdem ist Dir ums Weinen.

Du bleibst stehen und siehst Dich um. Dein Blick fällt – etwa – auf die Auslagen eines Gemüseladens. Da liegen in Harassen Trauben, blaue und weiße, aber beide mit einem Film überzogen, einem gräu-

lichen Schimmer, einer mattschimmernden Schicht.

Die Trauben machen Dich traurig. Das Blatt macht Dich traurig.

Die einsamen Lampen mit ihren billigen Heiligenscheinen machen Dich traurig.

Die Berge.

Die Ahnung von Regen.

Die Ahnung von Schnee.

Die Ahnung von Winter.

Du stehst – ein einigermaßen lächerlicher Anblick – mitten in der dunkelnden Stadt und bist traurig und fühlst Dich scheußlich verloren und entsetzlich allein und furchtbar einsam.

Und denkst daran, jetzt die Wärme eines heimeligen Raumes aufzusuchen und die beschwichtigende Nähe eines vertrauten Menschen.

Du denkst diesen tröstlichen Gedanken und verwarfst ihn schon im gleichen Augenblick, denn ...

Denn Dir ist klar, daß Du diese Traurigkeit gar nicht aufgeben magst. Du willst sie noch ein bißchen behalten. Du hast sie ganz gerne. Sie tut Dir wohl. Du liebst sie. Es ist eine gute Traurigkeit, eine wohltuende.

Nein, es ist nicht Melancholie. Es ist nicht «Weltschmerz». Es ist nicht «cafard». Nicht der «Moralische».

Es ist ...

Ja, was ist es?

Angst vor dem Ende, das jeder von uns trotz aller Aengste herbeisehnt?

Ein kleiner Tod?

Ein freundliches Sterben?

Es ist ...

Ich weiß es nicht und ich möchte es doch so gerne wissen und ich möchte es auszudrücken wissen.

Vielleicht, daß es sich mit anderen Gefühlen vergleichen läßt?

Etwa: Du hörst ein Lied. Vielleicht hat es ein Dienstmädchen Deiner Jugend gesungen.

Vielleicht hat es ein Lautsprecher ausgespuckt während Du Hand in Hand mit einem geliebten Menschen saßest. Vielleicht hat es Dich in einer einsamen Nacht überfallen. Vielleicht in der Einsamkeit zwischen einer Menge von Menschen. Es gibt solche Lieder, ich kenne zwei-drei davon: «September-Song», «Feuilles mortes», «Every time we say good-bye ...»

Seltsam: es sind lauter Lieder, die vom Abschied-Nehmen berichten.

Also: Abschieds-Schmerz?

Nein, das trifft auch nicht. Da ist wieder das Gefühl der Süße nicht getroffen.

Da ist nur Bitternis umschrieben.

Triffst das Wort «bitter-süß»?

Jedenfalls kommt es am nächsten. Aber ganz richtig ist es auch nicht. Ganz genau sagt es auch nicht, worum es geht.

Und vielleicht ist es gut so.

Gefühle sterben an Worten.



DAS ECHO

Wer schreibt, dem wird geschrieben.. Der Umfang, in welchem ihm geschrieben wird, hängt nun allerdings nicht alleine davon ab, wie er schreibt.

Hauptsache bleibt, was er schreibt. Beziehungsweise: was er beschreibt. Oder noch richtiger: was er beschreibenderweise trifft.

Mit anderen Worten: ob er mit seinen Zeilen ein Problem berührt; ob er ein malaise aufstößt; ob er unguete Zustände bloßlegt; ob er eine Frage von großem öffentlichem Interesse anschneidet.

Es scheint als sei ich auf eine solche Frage gestoßen, als ich vor ein paar Wochen Plädoyers für und wider den Lehrer K. hielt, meine Leser schließlich auffordernd, für einmal selbst den Richter zu spielen und selbst zu einer Urteils-Fällung zu gelangen.

Es kamen Schieds-Sprüche in rauher Menge.

Manche waren kurz und kategorisch hingehauen. Andere waren durch seitenlange, minutiöse und subtile Begründungen gestützt.

Einige Schieds-Sprüche waren auch gar keine, sondern nur schriftlich fixierte Protest-Kundgebungen gegen die Lehrerschaft im allgemeinen.

Und einige waren lediglich geschriebene Sympathie-Demonstrationen für den geplagten Erziehungsstand. Mit Genugtuung stelle ich



Im Restaurant ein ernster Mann sich fast zu nichts entschliessen kann – da kommt ihm die Erleuchtung:

was i wett, isch



Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.



Gesellschaft für OVA-Produkte, Affoltern am Albis, Tel. 051/99 60 33



125

«Heute noch? Ich will's notieren! – Gern, Frau Suter! – Bitte sehr! – Was auch immer Sie servieren: nichts wird so geschätzt wie er!»



Tilsiter

Drum gehört Tilsiter uf e Tisch! Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.



fest, daß unter den Demonstranten keine Lehrer waren.

Ich bin allen Lesern, die Zeit fanden, sich mit der heiklen Frage zu befassen, aufrichtig dankbar. Das hat seinen tieferen Grund: ich halte nämlich dafür, daß meine Leser meine besten Mitarbeiter sind. Ohne ihre Hilfe kämen meine wöchentlichen Seiten in dieser Zeitschrift nicht zustande. Und – das kommt dann noch dazu – wenn diese Seiten nicht zur Mitarbeit anregten, so wären sie auch ganz und gar überflüssig.

Also: herzlichen Dank allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, herzlichen Dank allen Richterinnen und Richtern im Falle des Lehrers K. aus E.

Ich hätte sehr gerne die wichtigsten Zuschriften auszugsweise veröffentlicht. Ich hätte gerne die Freisprüche und die Verurteilungen konfrontiert. Ich hätte auch gerne die neutralen, weder verurteilenden noch freisprechenden Stimmen zitiert. Ich hätte ganz besonders gerne auch noch grundsätzliche Stellungnahmen zu dem Problem der körperlichen Züchtigung veröffentlicht. Aber ...

Aber da kam unter anderem auch ein Brief aus Zürich. Hier ist sein Anfang:

Lieber Herr Wollenberger,

ich gestatte mir, mich zu Ihrer Gerichtsverhandlung in einer Thurgauer Schule zu äußern. Zuerst darf ich vielleicht zum ersten Teil, der Schilderung der Handlung, etwas – wie mir scheint nicht ganz Unwesentliches – beitragen. Der Knabe, der vom Lehrer geschlagen wurde, war nie bewußtlos. Entschuldigen Sie, wenn ich einige Details erwähnen muß. Der Schüler ging, nachdem er auf der Toilette erbrochen hatte, die Schulhaustreppen hinunter und machte sich in der – kurze Zeit später folgenden – Pause am Velo seines Lehrers zu schaffen, eine Glasscherbe in der Hand. Dabei trafen ihn einige Klassenkameraden an und unterhielten sich mit ihm. Der Schüler sagte unter anderem, er wolle an diesem Velo etwas machen. Als die Pause vorbei war, ging er zum Turnplatz neben dem Schulhaus, legte sich ins Gras und schaute zu, wie ein anderer Lehrer Turnunterricht gab. Der Lehrer des Knaben ging ungefähr eine Stunde nach Schulschluß über den Turnplatz und sagte zum Schüler, er solle nach Hause gehen. Dieser erhob sich und marschierte zusammen mit dem Lehrer ca. 50 m zum benachbarten Elternhaus.

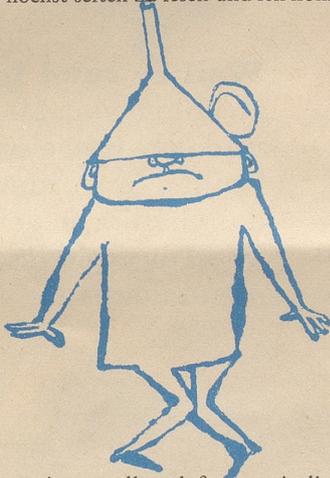
Der Schüler brach also nicht ohnmächtig zusammen.

Warum ich an diesem Detail hänge? Der Zustand des Knaben war offenbar nicht so schlecht, daß dem Lehrer die Erkrankung des Schülers auffallen mußte.

Der zweite Grund, warum ich an diesem Detail hänge, ist vielschichtiger. Wenn Sie schreiben: «Der Knabe brach ohnmächtig zusammen», so ist eine

Aehnlichkeit mit der Schlagzeile: «Schüler vom Lehrer bewußtlos geprügelt» nicht zu verkennen. Wer aber hat diese alarmierende Schlagzeile geboren? Eine einzige Zeitung. Ist es ihr gelungen, auch Sie ein wenig zu infizieren, ohne daß Sie es bemerkt haben? Hat nicht der Nebelspalter des öfteren gegen diese Art der Publizistik Stellung genommen? Ich finde diese, wenn Sie wollen, kleine Infektion bedauerlich, für Sie und Ihre Reportage.

Hier darf ich rasch unterbrechen: erst nachdem mir etliche Briefe zugeflogen waren, erfuhr ich, daß als erste Zeitung über den Eschenzer Vorfall das Revolver-Blättchen «Blick» berichtet hatte. Ich selber hatte meine Informationen über die Angelegenheit aus dem gutbürgerlichen Tagesanzeiger der Stadt Zürich. Natürlich ist es durchaus denkbar, daß die Leser-Briefe an den Tagi ebenfalls vom «Blick» inspiriert und infiziert waren. Das konnte ich allerdings nicht wissen, denn ich pflege den «Blick» nur höchst selten zu lesen und ich könn-



te mir vorstellen, daß man mir diese Unterlassungs-Sünde nicht allzu stark ankreide. Ich versichere feierlich, daß ich selbst auf die Gefahr hin, fortan als verantwortungslos bezeichnet zu werden, keine kontinuierliche Lektüre von «Blick» aufnehmen mag. Das Leben ist zu kurz, als daß man es – und sei es auch nur ganz partiell – mit Blick-Lektüre verschwenden dürfte. Eine rhetorische Frage: verzichte ich auf eine Auswertung der Leser-

Zuschriften, weil meine Informationen über den Fall K. in E. aus dem «Blick» stammten (wenn auch nur indirekt)?

Antwort: nein, ich verzichte nicht deshalb auf die Diskussion.

Ich verzichte, weil jener Brief noch weitergeht.

So:

Ich darf Ihnen versichern, daß meine Berichtigung zum Tatbestand auf genauen Informationen beruht, deren Quellen ich Ihnen sehr gerne bekanntgebe. Nebenbei bemerkt: ich bin die Tochter des angeklagten Lehrers und es liegt mir viel daran, daß jeglicher Diskussion über den Vorfall in der Schule die ungefärbten Tatsachen zu Grunde liegen.

Neuerliche Unterbrechung zwecks Stellung einer neuerlichen rhetorischen Frage: verzichte ich auf eine Auswertung der Leser-Zuschriften, weil sich die Tochter des Lehrers (übrigens: eine Kinder-Aerztin) für den «Angeklagten» einsetzt?

Antwort: ich verzichte mitnichten aus diesem Grunde. Im Gegenteil: ich betrachtete das Zeugnis der Tochter als dasjenige einer Befangenen und mässe ihm nicht die geringste Bedeutung zu, wenn nicht .. Also wenn der Brief nicht noch weiterginge.

So:

Darf ich Ihnen aber noch eine Frage stellen? Warum haben Sie das Thema zu Ihrer Gerichtsverhandlung aufgegriffen, nachdem darüber endlich Ruhe herrschte im Blätterwald?

Ein großer Teil der Leute, die sich hinter den Ankläger stellen, haben, auf grobe Weise irregeleitet, ihrer Empörung bereits Luft gemacht, jeder nach seinem Geschmack, unter reichlicher täglicher und nächtlicher Benützung der Telephonnummer des Angeklagten und Beanspruchung der Postdienste.

Auch die Leute, die den Verteidiger unterstützen, hatten längst Gelegenheit, dies öffentlich oder privat zum Ausdruck zu bringen.

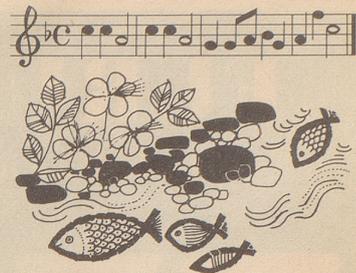
Was Sie mit der Reportage auch bezwecken (aus einer Gerichtsverhandlung muß sich ja schließlich ein Urteil kristallisieren), ich glaube, sie kommt zu spät. Für mich, die ich mich mit dem Angeklagten auf die gleiche Bank setze, ist die Reportage nichts als eine bittere Pille, die den Nachgeschmack alles bisher Erlebten verlängert.

Hier haben Sie den Grund!

Sehen Sie, als ich den Fall vor ein paar Wochen aufgriff, da ging es mir natürlich nicht darum, ein unterhaltsames Gesellschafts-Spiel namens «Richterlis» zu etablieren.

Da wollte ich a) anhand eines wirklichen Vorkommnisses die Frage körperlicher Züchtigung in der Schule diskutieren und b) für ein wenig Toleranz werben. Für ein bißchen Verständnis. Für ein bißchen Vorurteilslosigkeit.

Mit anderen Worten: ich hoffte,



Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden, belebenden Blick ...

... Von Störung befreit und anderer Schwäche erfreut uns klare und reine Musik.

TELEPHON- RUNDSPRUCH

daß es zu einem Freispruch komme. Mit anderen Worten: ich hoffte, daß man die Tat kritisiere und den Täter trotzdem verstünde.

Ich hoffte, daß unter uns viele Gerechte und keine Pharisäer seien. Nun ist aber etwas geschehen, das mich zwingt, die Diskussion vorzeitig abzubrechen. Oder – wenn Sie so wollen – zu verschieben, bis sie anhand eines anderen Falles fortgesetzt werden kann.

Wenn es so ist, daß im vorliegenden Falle selbst ein Freispruch Anlaß zu Verlängerung eines schmerzhaften Zustandes wird, will ich lieber schweigen.

Es nützt nichts, Grundsätze zu diskutieren (und seien sie auch noch so gut und richtig), wenn anlässlich solcher Diskussion ein Mensch leidet.

Schöne Prinzipien sind eines.

Menschen sind ein anderes.

Halten wir es für diesmal mit dem Menschen und halten wir den Mund.

Endgültig!

Sie, ich, wir alle – Ankläger, Verteidiger und Richter.

Der Fall ist erledigt.

Reden wir nicht mehr davon!

Müdigkeit, der Feind der Liebe

Viele Ehen gehen an der Abgespanntheit und Müdigkeit des einen oder beider Ehepartner zugrunde. Eine berühmte Frauenärztin untersucht in einem sehr offenen Artikel die Ursachen und sagt, was sich dagegen tun läßt. Lesen Sie die sehr interessante Abhandlung über dieses intime Problem in der Okt.-Nr. von *Das Beste*. 25 weitere aufschlußreiche Artikel. Kaufen Sie heute noch

Das Beste
aus Readers Digest

Kenner fahren
DKW!